

Jakob Offenbach.

Ohne ein großer Musiker zu sein, war Offenbach eine große musikalische Persönlichkeit. Saint-Saëns.

Jakob Offenbach wurde am 20. Januar 1819 als das 7. Kind des Musikers Isaac Juda Eberst in Köln geboren. Isaac Juda Eberst war von Haus aus Buchdrucker und stammte aus Offenbach, wo sein Vater als Privatlehrer unterrichtet hatte. Er verließ früh seine Heimatstadt und schlug sich als Musikant durch, der in Wirtshäusern, auf Tanzböden, Hochzeiten musizierte und gelegentlich in Synagogen vorsang. In Deutz, der Kölner Vorstadt, in der sich die Juden nach ihrer Vertreibung aus Köln im Jahre 1424 angesiedelt hatten, blieb er wohnen und heiratete hier die Tochter eines Kaufmanns, Marianne Rindskopf. Als Kantor der jüdischen Gemeinde siedelte er nach Köln über, wo Jakob Offenbach geboren wurde. Schon früh verriet dieser die ererbte musikalische Begabung und wurde bereits mit elf Jahren von seinen Eltern mit zwei Geschwistern als Musiker zu den Tanzfestlichkeiten geschickt. Mit 14 Jahren erschien schon seine erste Komposition, ein „Divertimento über Schweizer Lieder“, im Druck. Ohne Zweifel gaben diese frühen Kindheitsschicksale: die Kunst als Broterwerb, die ausschließliche Pflege des leichten Genres nach dem Geschmack eines musikalisch ungebildeten Publikums, das nieder-rheinische Temperament mit seiner Freude am derb Volkstümlichen und die enge Berührung mit dem frohgestimmten Völkchen auf Tanzböden, Kirchweih- und Karnevalsfesten dem jungen Musiker die entscheidende Richtung, die ihn von der Bahn der ernsten klassischen Musik auf das Gebiet des Vaudevilles lenkte.



Jakob Offenbach

Obwohl im Hause Offenbach die Musik eine Brotkunst für groß und klein bedeutete, regte sich doch im Vater der Wunsch, seinen Kindern zum Aufstieg zu verhelfen, und 1833 fuhr er mit seinen Söhnen Jakob und Julius nach Paris, wo sie am Konservatorium unter der Leitung Cherubinis studieren sollten. Hier jedoch setzte man den „Ausländern“ Schwierigkeiten entgegen, und schon schien die Reise verfehlt, als es Jakob im letzten Augenblick gelang, durch ein Probespiel vor zwölf Professoren die Bewunderung der Lehrer zu erregen und die Zulassung zum Konservatorium zu erreichen. Freilich gab er bereits nach einem Jahr das Studium auf und verdiente seinen Unterhalt als Vorsänger in einer Synagoge und als Cellist an Theatern. Schließlich gelang es ihm, eine Anstellung an der Opéra Comique zu erhalten, die unter der Leitung Halévys stand. Hier spielte er drei Jahre, „hier bahnte sich seine vielberühmte Theateroutine, sein Blick für das Bühnenwirksame, seine Instrumentationskunst an, hier lernte er französischen Stil und Geschmack und namentlich das französische Publikum kennen. Damals bereits wird der Traum seines Lebens, auf dieser Bühne einen durchschlagenden Erfolg zu erringen, in ihm lebendig geworden sein. Namentlich aber wurde der junge Offenbach von jenem Pariser Leben erfaßt, dessen markantester musikalischer Schilderer er einst werden sollte.“ (Henseler.)

Aber er befand sich noch weit, weit von dem ersehnten Ziel. Hätte er damals geahnt, wie lang und dornenreich der Weg bis zur Erfüllung seiner Träume sein würde, so hätte ihm sicher die Verzweiflung die Kraft geraubt, die lange Leidensbahn des Künstlers zu durchmessen. Zunächst trat er mit kleineren Kompositionen, darunter einer Musik für das Vaudeville „Pascal et Chambord“, vor das Pariser Publikum.

Von 1839 an unternahm er mit seinem Bruder Konzertreisen und erregte durch sein virtuosos Spiel die Bewunderung der Zuhörer. In seiner Heimatstadt Köln spielte er u. a. auch vor dem König von Preußen. 1843 heiratete er die schöne Spanierin Herminie d'Alcain, der zu Liebe er zum Katholizismus übertrat, während seine deutschen Anverwandten in der Mehrzahl protestantisch geworden sind.

Die 36jährige Ehe war ungewöhnlich glücklich und das Osche Haus war trotz der zahlreichen wirtschaftlichen Rückschläge ein in ganz Paris bekanntes Künstlerheim, von dem alle Besucher mit Bewunderung und Dankbarkeit sprechen. „In Offenbachs Hause“, schreibt Hanslick, „war nichts von der ‚Frivolität‘ zu spüren, die man stets in Verbindung mit seinem Namen bringt. Er machte als guter Hausvater im Kreise seiner Kinder einen durchaus deutsch-gemütlichen Eindruck.“

Ähnlich urteilt Flotow, und Uhl hebt in Gegenüberstellung zu der steifen Etikette im Salon Rossinis hervor, wie „bei Herminie Offenbach alles den Kamin umdrängte, kam

und ging, einander musterte, erzählte, schwatzte, schrie, lächelte, lachte, sich die Hände reichte, besprach, was schon von der Zeitung gemeldet worden war, oder erst in dieselbe gelangen sollte, kurz, da war ein Taubenschlag voller Leben“.

Trotz aller Anstrengungen gelang es Offenbach zunächst nicht, die Bühne für seine Kompositionen zu gewinnen. 1847 mußte er sich entschließen, als dramatischer Komponist in einem Konzertprogramm zu debütieren, hatte aber hier mit dem Einakter L'alcôve durchschlagenden Erfolg. Jedoch die politischen Ereignisse von 1848 machten seine, der Erfüllung so nahen Hoffnungen abermals zunichte, und er kehrte nach Köln zurück.

Nach der allgemeinen politischen Beruhigung siedelte er wieder nach Paris über und erhielt hier den Posten eines Kapellmeisters am Théâtre Français, wo er einerseits die klassizistischen Kunstgebilde des französischen Schauspiels, die steifen, schon damals antiquierten Tragödien, zugleich aber auch die Lustspieltechnik Molières auf das genaueste kennenlernte und hier die Anregung zu seinen — nur aus der Zeitgeschichte verständlichen — Parodien der klassischen Oper empfing. Nun winkte ihm selbst auch endlich der ersehnte Erfolg als Komponist. Als 1855 die Pariser Weltausstellung eröffnet wurde, gelang es ihm, ein allerdings äußerst bescheidenes Brett-Theater, das

nicht viel mehr als eine Holzbude war, für die Aufführung von kleinen musikalischen Einaktern zu erhalten. Freilich durften anfangs nicht mehr als drei Personen auf der Bühne erscheinen. In diesem Vorstadttheater, „Les Bouffes Parisiens“, war er, wie es einst auch Molière gewesen, Komponist, Hausdichter, Theaterdirektor, Regisseur und Kapellmeister in einer Person und verfaßte und brachte hier in schneller Folge eine Operette nach der anderen zur Aufführung, in 4½ Jahren nicht weniger als 35, unter denen sich auch „Orpheus in der Unterwelt“ befand. Die Aufführungen brachten ihm großen Erfolg. Es muß ein tolles, schäumendes, ganz im Tempo Offenbachscher Operetten dahin-musiziertes Leben gewesen sein, das dieser jüdische Musiker, der zwar kein großes klassisches Genie, aber stark von genialem Feuer durchsprüht war, in jenen Jahren im Paris des zweiten Kaiserreichs geführt hat. Das stob förmlich Funken. Noch nach dem Tode Offenbachs schreibt Halévy in das Manuskript der Partitur zur „Schönen Helena“: „Ich kann diese Partitur nicht betrachten, ohne daß ich Offenbach vor mir sehe, wie er an dem kleinen Pult in seinem Arbeitszimmer der Rue Laffitte orchestriert. Er schrieb, schrieb, schrieb immerzu, und mit welcher Geschwindigkeit! — Bald griff er von Zeit zu Zeit einige Akkorde auf dem Klavier, während seine Rechte unermüdlich über das Papier flog. Seine Kinder liefen schreiend, spielend, lachend und singend umher . . . Freunde und Mitarbeiter kamen . . . Mit einer vollständigen Unabhängigkeit des Geistes unterhielt sich O., erzählte, witzelte . . . und die Rechte schrieb immerzu, immerzu . . . Und so hat er diese lange Reihe seiner hübschen und delikaten kleinen Meisterwerke geschrieben.“

1861 kam Offenbach nach Wien. Schon bei den Proben empfingen ihn die Schauspieler mit einer schmeichelhaften Ovation. „Direktor Treumann hielt eine poetische Ansprache, und Frau Schaefer überreichte ihm einen Lorbeerkranz. Offenbach nahm die Huldigung aufs liebenswürdigste entgegen und dankte aufs herzlichste. Hierauf übergaben die Damen des Theaters dem Maestro auf einem weißen Atlaskissen einen zweiten Lorbeerkranz, der auf seinen Blättern in Goldstickerei die Namen der Geberinnen aufwies . . . Die drei Vorstellungen unter des Komponisten eigener Direktion sahen drei ausverkaufte Häuser, und die Operetten ‚Die Zaubergeige‘, ‚Hochzeit bei der Laterne‘ sowie der ‚Ehemann vor der Tür‘ erschienen mit einer ganz neuen überraschenden lebenswahren Physiognomie. Nun erst erkannte man den wahren Geist Offenbachscher Musik; diesem graziösen Duft gegenüber erschienen die früheren Bearbeitungen, die frühere Instrumentation plump und possenhaft. Das Orchester selbst war unter dem feurig pulsierenden Taktstock Offenbachs nicht wiederzuerkennen. Nie hat man es auch nur entfernt so sauber, so fein nuanciert exekutieren hören. Applaus, Hervorrufe und Kränze fielen dem Komponisten in reichem Maße zu . . .“

In diesem Jahrzehnt zwischen 1860 und 1870 er-

reichte O. die mit so viel Mühe erstrebte Höhe des Ruhms. 1864 gelang ihm der große Wurf: die parodistische Operette „Die schöne Helena“, die in Paris aufgeführt wurde und O.s Namen zu einer Weltberühmtheit erhob. Angefeuert vom Rausch des Erfolges, der diesem romantischen Künstler das bedeutete, was die Schwinge dem fliegenden Vogel ist, gelangen ihm nun in rascher Reihe Kompositionen wie „Blaubart“, „Pariser Leben“, „Die Großherzogin von Gerolstein“ u. a.

Aber wieder brach, wie schon einmal 1848, das politische Schicksal gleich einem Gewitter über ihn herein. Der Krieg von 1870 machte dem zweiten Kaiserreich und damit dem klassischen Zeitalter des Pariser Lebens ein jähes Ende. O. war nunmehr der Boden für eine erfolgreiche Wirksamkeit entzogen, und als die politischen Erschütterungen jener Jahre vorübergingen, war auch er durch die Härte der Lebenserfahrungen und durch zunehmende Krankheit in seiner Schaffenskraft schwer geschädigt. Als Theaterdirektor ohne Erfolg, mußte er sich zu einer Amerikatournee entschließen, von der er enttäuscht zurückkehrte. An Jahren gereift, durch die Wechsellchicksale des Lebens ernster geworden, selbst kaum mehr fähig, die Feder zu führen, verfaßte er in seinen letzten Lebensmonaten das größte und gehaltvollste seiner Werke, ohne es jedoch selber vollenden zu können: „Hoffmanns Erzählungen“. Zwar war er von dem brennenden Wunsch beseelt, die Uraufführung als Dirigent am Pult leiten zu dürfen, aber seine Krankheit gestattete ihm nur, den Klavierauszug zu Papier zu bringen. Am 5. Oktober 1880 starb er, und vier Monate später wurde das posthume Werk mit einem geradezu triumphalen Erfolge in Paris aufgeführt. Als bald darauf auch in Wien die Uraufführung stattfand, brannte unmittelbar nach der Uraufführung das Ringtheater ab. Dieses merkwürdige Ereignis nach der Premiere des dämonischen Gespensterstückes erschien dem an und für sich schon dem Aberglauben so leicht hingeebenen Volk der Schauspieler und Sänger wie ein Gottesgericht und niemand ging mehr daran, das gleichsam durch das Schicksal selber vom Spielplan jäh abgesetzte Werk wieder zu inszenieren, und so blieben „Hoffmanns Erzählungen“ bis zum Beginn dieses Jahrhunderts in der Requisitenkammer der Theatergeschichte liegen, und mit ihnen der lebendige Ruhm des Komponisten. Erst die neueste Zeit hat durch ihr Verlangen nach einer leicht beschwingten, doch nicht gehaltlosen Kunst und durch die gesteigerten szenischen Mittel, die gerade die Offenbachschen Werke verlangen, das Lebenswerk dieses jüdisch-deutsch-französisch-romantischen Komponisten, den man den Heinrich Heine der Musikgeschichte nennen kann, wieder zu neuem Leben erweckt.

Unter Benutzung der im Verlag von Max Hesse, Berlin 1930, erschienenen Biographie „Jakob Offenbach“ von Anton Henseler (495 S., zahlreiche Abb.).

Dezember 1931.